

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 42

Artikel: Wir machen eine Zeitung, juhui - ui - uiü
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationalrat: Wer hat, dem wird gegeben

Es war Herbstsession, draussen fielen die Blätter und im Ratssaal die Entscheide. Ein fallendes Blatt kann nachdenklich stimmen, ein fallender Entscheid auch. Zum Beispiel dieser: Ein sozialdemokratischer Ratsherr hatte versucht, die Kürzung der Bundessubvention an die Krankenkassen zu verhindern. Davon würden vor allem die sozial Schwächeren betroffen, meinte er. Falsch gemeint. Der sozialdemokratische Departementsvorsteher erhob den Sparfinger. Man solle nicht Begehrlichkeiten wecken, meinte er. Richtig gemeint. Mit 80 Ja gegen 51 Nein (genau 51 Sitze haben die Sozialdemokraten) entschied sich der Rat für Kürzung.

Und dann gab es noch ein anderes Geschäft. Die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft müsse verbessert werden. Dem Wirtschaftskader sei vor allem die Computertechnik näherzubringen, und deshalb sei eine Schule für Wirtschaftsinformatik nötig, meinten die Wirtschaftsvertreter. So redeten sie mit vorgestreckter hohler Hand auf die Bundeskasse ein, obwohl sie den Staat sonst gar nicht mögen. Der Posaunenstoss «Mehr Freiheit, weniger Staat», Haus- und Alpseggen wohlbetuchter Eidgenossen, blieb aus. Auch der Sparfinger des sozialdemokratischen Departements-

vorstehers mochte sich nicht erheben. Niemand redete von Begehrlichkeit, keine flammende Ansprache wider den Staatsinterventionismus. Alle im Rat waren derselben Meinung, von ganz rechts bis ganz links.

Eine Feierstunde! Ein Freundschaftsspiel zwischen Rechten und Linken, ohne Gehässigkeiten, ungetrübter Herz- und Seeleneinklang. Es muss einzig die Macht des Ungewohnten gewesen sein, dass man nach dem Schlusspfeiff nicht die Bekleidungsoberteile austauschte, wie das jeder wohlherzogene Fussballer mit sportlicher Selbstverständlichkeit tut. Müsste doch möglich sein, dass der POCH-Herczog in den Kittel des FDP-Allenspach schlüpft und umgekehrt.

Nachdem mit 137:0 Stimmen beschlossen worden war, der impulschwachen freien Privat- und Marktwirtschaft 13 Millionen zu spenden, zeigte sich zufällig eine beruhigende Spargelegenheit. Jemand wollte die AHV- und IV-Renten jährlich der Teuerung anpassen. Dieser Versuch, den Staatssäckel zu plündern, konnte mit 78 gegen 33 Stimmen vereitelt werden, verbunden mit der fürsorglichen Empfehlung an die bedürftigen Rentner, sie würden viel besser um Ergänzungsleistungen nachsuchen.

Schauspielhaus Seldwyla

Wir machen eine Zeitung, juhui – ui – ui!

Lesen Sie und staunen Sie:

Treues, zielstrebiges Fräulein aus bester Familie sucht zwecks

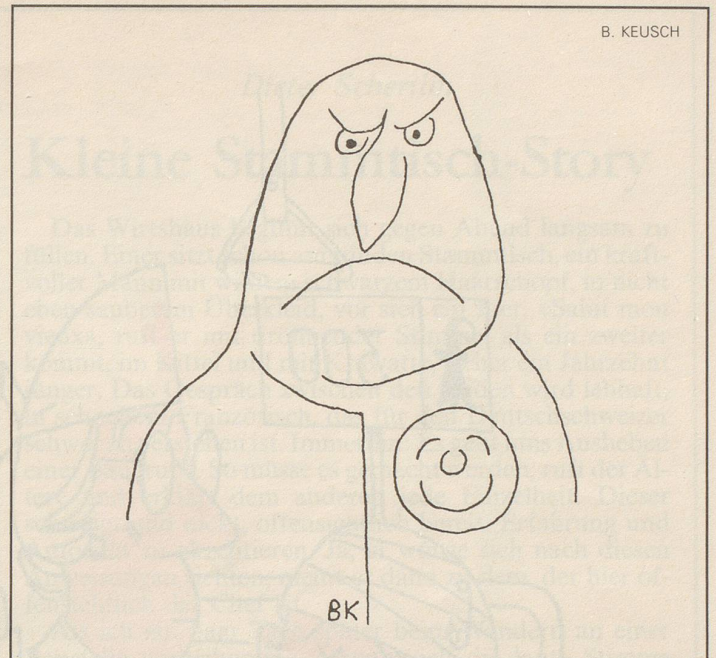
Heirat

verkrüppelten, verbitterten, verarmten Ex-Major.

Verdutzt sitzt Puck in einem Seldwyler Tram und liest ein solches Plakat – was soll der dumme Scherz, fragt er sich. Schliesslich geht ihm ein trübes Lichtlein auf – ja natürlich, das wird wohl eine originell sein sollende Form von Reklame fürs Schauspielhaus sein. Vorausgesetzt, Sie hätten die Klassiker gelesen und nicht gera-

de geschwänzt, als Lessings «Minna von Barnhelm» durchgenommen wurde – dann und nur dann hätten Sie eine Chance, der Sache auf die Spur zu kommen. Allerdings: Mit einiger Empörung werden Sie die läppische Komprimierung des Inhaltes der Komödie registrieren. Puck würde solche Werbung (um ein modernes Wort zu benützen) kontraproduktiv nennen.

Auch sonst regen sich Geister und Gespenster am Pfauen. Statt eines Programmheftes von normalen Dimensionen muss der gestresste Besucher nun eine dicke, grosse Theaterzeitung erwerben, aus welcher ihm beim Entfalten vorerst einmal der Personenzettel herausgleitet und zu Boden fällt. Gelingt ihm danach in den gerichtsnotorisch engen Sitzen ein völliges Entfalten des Journals, so gibt es drei Behinderte – ihn, seinen Nachbarn zur Linken und den zur Rechten. Weil nämlich die Zeitung breiter ist als der Ses-



B. KEUSCH

Die Bosheit der Woche

Ich treffe meinen Freund gedankenversunken vor einem Glas Bier in der Wirtschaft.

«Habe ich richtig gehört, deine Frau soll ins «Haus der misshandelten Frauen» gezogen sein?» eröffnete ich den Dialog.

«Meine arme Wilma, ich habe sie wirklich sehr schlecht behandelt», murmelt er deprimiert.

«Hast du sie denn so arg misshandelt», frage ich leicht erschrocken.

«Leider ja. Ich habe ihr gedroht, künftig mitzubestimmen, wieviel Haushaltsgeld sie für die Mode ausgeben darf, wenn sie nicht wieder vermehrt Fleisch auf den Mittagstisch bringe.» Fred

Neues Posthotel St. Moritz

- Ganzjährig geöffnet
- Ruhiges und behagliches Haus mitten im Zentrum
- Fitness- und Spielraum, Solarium
- Freie Sicht auf See und Berge
- Badeferien im Höhenklima sind doppelte Ferien
- Busverbindung mit dem neuen Bäder-Zentrum
- Spezialitäten-Restaurant
- Eigene Parkgarage

PETER GRABER dir.
Tel. 082/2 21 21 Tx 74430

Werner Reiser KURZNACHRUF

Er war eine abgerundete Persönlichkeit.
Niemand konnte ihm zu nahe treten.

sel. Die frommen Sprüche, die dieses Tun begleiten, verwandeln sich in etwas wüstere, wenn der Leser seine von Druckerschwärze bekleckerten Hände entdeckt – besonders dem Munde charmanter Damen entfahnen in dieser Situation ganz unerwartete Ausdrücke. Der Zeitungsleser resigniert schliesslich, «und so faltet er zusammen, was er eben erst entbreitet, und kein Fühlender wird ihn verdammen, wenn er zeitunglos entschreitet» («umfunktionierter» Morgenstern).

Puck

Das Scherbengericht

Am Sonntag hätte es zum Mittagessen ein feines Hors d'Oeuvre geben sollen. Als unsere Sophia die prächtige Platte servieren wollte, glitt sie auf dem glatten Parkett aus, und die ganze Bescherung zersplitterte auf dem Boden. «Jetzt weiss ich», sagte der Vater, «was ein Scherbengericht ist! Wäre auf dem Boden ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich gelegen, hätten wir heute Hors d'Oeuvre anstatt Scherbengericht zu Mittag gegessen!»